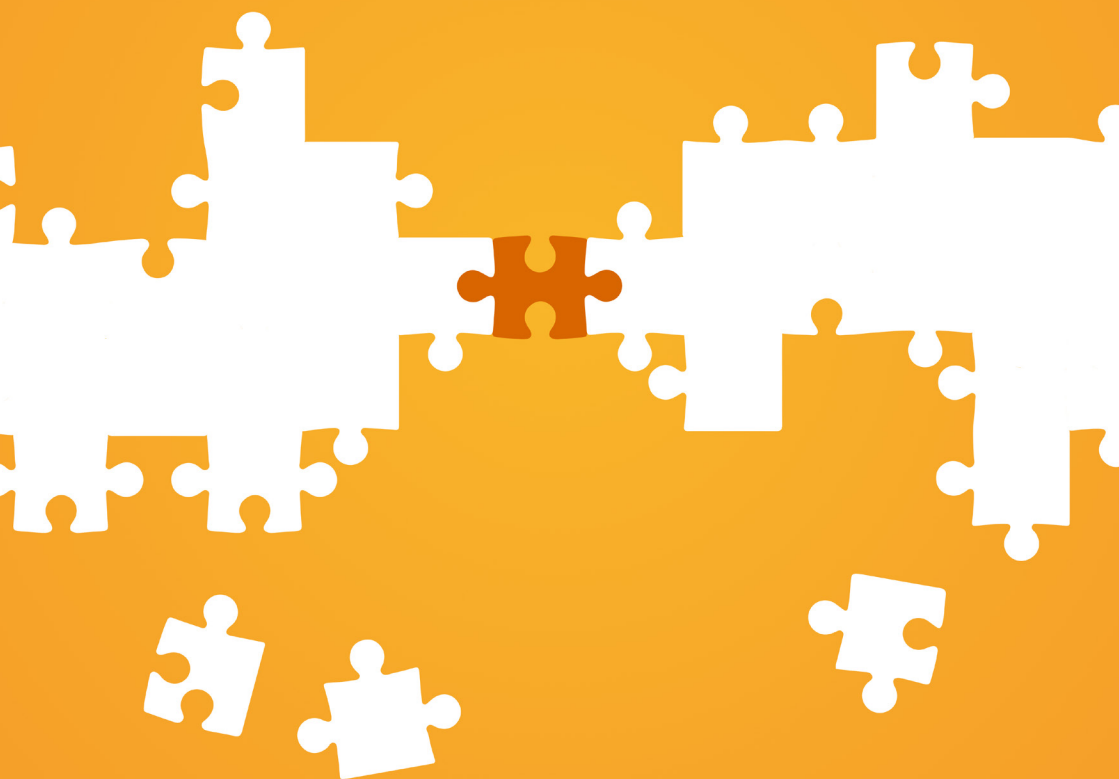


Utopien und Impulse

Zukunfts.Forum 2026

21. Mai | ÖIAV Wien



Vorwort

Das Schlagwort „No future“ war keine Option, als die „Welt von morgen“ vor drei Jahren unter Führung des Rotariers Willi Reismann einen Diskussionsprozess mit jungen Menschen einleitete. Viele Jugendliche hatten durch die Isolation der Pandemiezeit erhöhte Frustration erlebt. Umso bedeutender waren für sie das persönliche Zusammenkommen und der Austausch zu dem elementaren Thema einer besseren Zukunft.

Dahinter stand die Überzeugung, dass sich die Gesellschaft mit den Bedürfnissen der Jugend auseinandersetzen muss, um im ständigen Veränderungsprozess die richtigen Wege zu finden, Engagement und Begeisterung zu stimulieren und kritischem Denken ausreichend Raum zu geben. Vor allem die technischen Möglichkeiten durch umfassende Digitalisierung und KI sind in einen sozialen Kontext zu setzen, um durch Weiterbildung alle gesellschaftlichen Gruppen einzubeziehen. Die zweite Motivation war, dass wir in einer dramatischen Umbruchzeit leben, worüber junge Menschen persönlich mit erfahrenen Personen reden möchten, die ihre Expertise einbringen. Das Persönliche steht bei uns im Vordergrund, als Gegenpol zur Onlinewelt der sozialen Medien.

Knallige Utopien, inspirierende Vorbilder und starke Impulse für die Zukunft haben sich aus den Gesprächen entwickelt. Die vorliegende Broschüre ist eine Kurzfassung unserer Manifeste, die im Rahmen der „Welt von morgen“ und dem GenerationenDialog gemeinsam mit Jungen und Erfahrenen entstanden sind. Mario Stepanik hat sich mit besonderem Einsatz verdient gemacht. Aber auch allen anderen Beteiligten sei an dieser Stelle für ihren unglaublichen Einsatz und ihre große Diskussionsfreude gedankt. Nur Kooperationen können unsere Welt in eine wünschenswerte Zukunft lenken.

Die Manifeste befassen sich mit sechs wesentlichen Lebensbereichen: Wirtschaft, Gesellschaft, Lebensraum, Bildung, Arbeit und Gesundheit. Radikale Evolution ist unser Motto, im Sinne von „*radix*“ – die Themen bei der Wurzel packen. Chancengerechte Bildung für jeden Menschen; die Achtung der planetaren Grenzen; ein nachhaltiges Miteinander aller Generationen; gesunde Lebensräume; ein bewusster, umweltschonender Konsum; innovative Modelle für ganzheitliches Arbeiten; demokratische Prozesse zur Friedens- und Wohlstandssicherung – all das sind Leitwerte, von deren Umsetzung aus unserer Sicht eine bessere Zukunft abhängt. Doch wie kann sie gelingen?

Engagierte Jugendliche, Expert:innen, Rotarier:innen, Mitbürger:innen und Kooperationspartner haben sich darüber viele Stunden lang den Kopf zerbrochen, wissenschaftliche Fundierung gesucht und Alternativen gefunden. Im Kleinen klappt es, der Mut für das Große und die notwendigen Veränderungsprozesse müssen entlang von Utopien entwickelt, in Kompromisse gegossen und vorangetrieben werden. Jede Reise besteht aus vielen Schritten. Wir wollen der Jugend im Dialog Stimme und Bühne geben, damit sie etwas zu einer friedlichen Evolution beitragen können, ehe es revolutionär wird.

Unsere Formate

Veranstaltungen, Manifeste und Impulse

Wir schaffen Räume für Begegnung, Austausch und gemeinsame Ideen. Hunderte Gespräche wurden durchgeführt. Daraus haben sich verschiedene Formate entwickelt: Ideen.Gespräche für Austausch im kleinen Kreis, Ideen.Workshops als themenfokussierte Veranstaltungen, Ideen.Foren als große Zusammenkünfte. Die Impuls.Challenge zu bewegenden Themen in bewegten Bildern, ein Vlog-Cast als aufbauendes Online-Format. Immer wieder entstehen neue Ansätze – kreativ, innovativ und offen. Wir vernetzen uns mit Partnern, greifen deren Themen auf, bewerben und besuchen ihre Veranstaltungen. Seit 2023 zählen mehr als 20 Partner zum GenerationenDialog – Tendenz steigend.

Wir halten unsere Ideen schriftlich in zwei Formaten fest. **Manifeste** beschreiben unsere Vorstellung einer utopischen Welt und wo wir den Ursprung der Probleme sehen. Sie geben den Impulsen einen Rahmen, bisweilen auch mit widersprüchlichen Positionen. Sie entstehen in Themenkreisen und entwickeln sich, so wie die Zukunft, immer weiter. Unser Ziel ist, sie im Diskurs mit Führenden aus Wissenschaft und Wirtschaft zu schärfen, an Politik und Medien heranzutragen und damit laufend an die Zukunftsthemen zu erinnern. **Impulse** nennen wir konkrete Handlungsempfehlungen, die zeigen, wie Utopien in die Tat umgesetzt werden können. Sie kommen meist von jungen Menschen und entwickeln sich in 4 Phasen: Idee – Vorschlag – Diskurs – Umsetzung. In diesem Sinne verstehen wir uns als das „Verbesserungs-Vorschlags-Wesen“ der Gesellschaft, wie es auch alle guten Unternehmen haben. Sie werden auf der Impuls.Plattform des GenerationenDialogs online zur Diskussion gestellt.

Mehr als 50 Veranstaltungen in unterschiedlichen Bereichen fanden bis dato statt. Zuletzt haben wir mit der Impuls.Challenge 2025 die zehn besten Videos zum Thema Zukunft im Rahmen des Rotary Zukunfts.Forums prämiert, das anlässlich der 100 Jahre Rotary in Österreich als Jugendveranstaltung durchgeführt wurde. Der RC Perchtoldsdorf hat ein Preisgeld zur Verfügung gestellt. Am 2. Rotary Zukunfts.Forum präsentieren wir nun die Ergebnisse der inhaltlichen Arbeit.

Rotary versteht sich als ältester sozialer Serviceclub der Welt, der dem positiven Wandel verpflichtet und seit 100 Jahren in Österreich präsent ist. Der Distrikt 1910 unterstützt diese Diskussion Jung mit Alt auf hohem Niveau, um für die Zukunft ein attraktives Angebot für die Jugend im Ehrenamt zu gestalten.

Inhalt

Manifest 1: Nachhaltige Wirtschaft	4
Manifest 2: Demokratische und resiliente Gesellschaft	9
Manifest 3: Lebenswerter Lebensraum	14
Manifest 4: Zukunftsorientierte Bildung	20
Manifest 5: Innovative und soziale Arbeit	25
Manifest 6: Ganzheitliche Gesundheit	30

An aerial photograph of a lush, green rooftop garden. The garden is densely packed with various tropical plants, including palm trees and broad-leafed shrubs. A winding path or staircase is visible, leading down to a swimming pool area. The pool is surrounded by a wooden deck and some lounge furniture. The overall scene is vibrant and verdant, showcasing a sustainable urban environment.

Manifest 1 Nachhaltige Wirtschaft

Bild: „Esme Swimming“ von Lucas Foglia

Perspektive

Wir brauchen eine wirtschaftliche Utopie, weil unser System aus dem Blick verloren hat, dass Wirtschaft Lebensqualität für alle Menschen schaffen soll; weil unser System durch übermäßige Nutzung der natürlichen Ressourcen Natur, Umwelt und Mensch gefährdet; weil unser System wachsende soziale Ungleichheit und Machtkonzentration erzeugt und damit Demokratie gefährdet.

Wir brauchen eine gemeinsame Vorstellung menschlichen Zusammenwirkens, die unsere Lebens- und Wirtschaftsweise radikal neu denkt.

Utopie

Das Ziel: Eine Wirtschaft, die Lebensqualität schafft

Zweck der Wirtschaft ist die Befähigung jedes Menschen, in Freiheit und innerhalb verantwortungsvoller Grenzen ein gutes Leben zu führen. Wir erkennen, dass Lebensqualität nicht durch grenzenloses materielles Wachstum entsteht, sondern durch gesicherte Grundlagen, sinnvolle Tätigkeit und eine intakte Umwelt.

Lebensqualität bedeutet universell Zugang zu sauberem Wasser, sauberer Luft und gesunder Ernährung. Würdevolle Unterkunft, gefühlte Sicherheit, gute Gesundheitsversorgung und breite Ausbildungsmöglichkeiten sind für das Wohlbefinden essenziell. Auch die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und der politischen Entscheidungsfindung muss jedem Menschen möglich sein.

Vorstellungen von Lebensqualität können sich individuell auch stark unterscheiden: Selbstverwirklichung ist in künstlerischem Ausdruck, wissenschaftlichem Streben, unternehmerischer Tätigkeit oder anderen Aktivitäten zu finden. Was Lebensqualität ausmacht, ist die Freiheit, diese Aktivitäten verfolgen zu können.

Oft reduzieren wir unseren Wohlstand auf die Summe unserer materiellen Güter. Das befeuert die Übernutzung der natürlichen Ressourcen und stellt nicht sicher, dass die Früchte wirtschaftlicher Aktivität gerecht verteilt werden. Ziel eines idealen Wirtschaftssystems ist es, die Voraussetzungen zur Erfüllung von universeller und individueller Lebensqualität zu schaffen. Dieses Ziel wird in einem natürlichen, sozialen und politischen Rahmen verfolgt.

Natürlicher Rahmen: Eine Wirtschaft innerhalb planetarer Grenzen

Wir erkennen die natürlichen Grenzen an, die uns die Ökosysteme unseres Planeten setzen, und begreifen sie nicht als Einschränkung. Innerhalb dieser Kreisläufe entfalten Menschen weiterhin Wissen, Geschick und Kreativität, schaffen Neues und florieren. Dabei arbeiten sie stets mit der Natur statt gegen sie.

Wir verstehen uns als Teil der Natur, von ihr geprägt und abhängig. Unsere Luft, unser Wasser und unsere Nahrung verdanken wir lebendigen Systemen, die wir nur in Ansätzen begreifen. Aus dieser Einsicht erwächst Respekt. Jede wirtschaftliche Tätigkeit gründet auf der Vorsicht, in komplexe Kreisläufe nur so einzugreifen, dass sie erhalten bleiben. Die planetaren Grenzen weisen uns den Weg: Sie markieren den Spielraum, in dem wir handeln können, ohne unsere Lebensgrundlage zu zerstören. Intelligentes Design und kluge Strukturen binden unsere Produktion in diese Kreisläufe ein und erhöhen so unsere Lebensqualität.

In diesem neuen System muss im Konsum nicht länger zwischen Komfort und Gewissen gewählt werden. Alles, was angeboten wird, ist so gestaltet, dass es wieder Teil natürlicher oder technologischer Kreisläufe werden kann. Was wir nutzen, wird nach dem Gebrauch zu Nährstoff für Neues. Technologische Güter sind langlebig, reparierbar und wiederverwertbar: Oft teilen oder mieten wir sie, statt sie zu besitzen. Verantwortung wird neu verteilt: Die achtsame Nutzung obliegt den Konsument:innen, die Rücknahme und Wiederverwertung den Produzent:innen. Produkte werden im Verhältnis zum verursachten Umwelt- und Gesundheitsschaden reguliert.

Eine planetare Instanz schützt die gemeinsamen Lebensgrundlagen, setzt verbindliche Regeln und bewahrt Ökosysteme. Fossile Energien und endliche Rohstoffe werden in stetig sinkenden Mengen gefördert. So werden Reparatur, Wiederverwendung und Kreislaufwirtschaft zur wirtschaftlich sinnvollen Wahl.

Sozialer Rahmen: Eine Wirtschaft, die Selbstbestimmtheit ermöglicht

Jeder Mensch soll die faire Chance haben, sein Potenzial zu entfalten. Nicht das Elternhaus entscheidet über den Lebensweg, sondern die Hingabe, mit der jemand seine Talente entwickelt und für das Gemeinwohl einsetzt. Gerechte Wirtschaft erkennen wir daher an sozialer Mobilität. Die Freiheit, das eigene Leben selbstbestimmt zu führen, hat zwei Dimensionen:

Positive Freiheit bedeutet Selbstbestimmtheit durch gleiche Ausgangsbedingungen. Jedes Kind erhält Zugang zu Bildung höchster Qualität, unabhängig von sozialem oder geographischem Hintergrund. Digitale Werkzeuge, inspirierende Vorbilder und Austausch über Milieugrenzen hinweg eröffnen ein breites Spektrum an Lebenswegen. Es zählt Leistung statt Privileg.

Negative Freiheit bedeutet Schutz vor ökonomischer Ausbeutung und struktureller Ohnmacht. Denn ohne Schutz bleibt Selbstbestimmung fragil. Verzerrungen von Chancen durch technologische, politische oder finanzielle Systeme werden durch Interventionen korrigiert.

Der Fortschritt durch Forschung, Unternehmergeist, gesellschaftliche Zusammenarbeit gehört uns allen. Seine Erträge fließen nicht einseitig in extreme Vermögen, sondern stärken Bildung, Gesundheit, öffentliche Infrastruktur und schaffen über kollektive Dividenden neue Entwicklungsmöglichkeiten für alle.

Es gibt ein garantiertes Angebot sinnvoller, gut entlohnter Arbeit, die dem Gemeinwohl dient. Niemand wird gezwungen, sich unter Wert zu verkaufen. Löhne sichern ein gutes Leben und begrenzen extreme Spreizungen. Gleichzeitig gilt, dass Eigentum verpflichtet. Großer Reichtum geht mit sozialer und ökologischer Verantwortung einher, auch über Generationen hinweg. Der Zufallscharakter des Erbes wird reduziert.

Über eine festgelegte Geldmenge wird blindem Wachstumszwang über Verzinsung vorgebeugt. So müssen sich Unternehmen durch echte Produktivität und nachhaltige Innovation finanzieren. Der Finanzsektor dient wieder der Realwirtschaft, statt sich von ihr zu entkoppeln. Öffentliche Ausgaben sind gewohnheitsmäßig transparent, politische Entscheidungen verantwortungsvoll und generationengerecht.

Politischer Rahmen: Eine Wirtschaft, in der Macht dezentralisiert ist

In einer resilienten Gesellschaft spiegelt sich die Vielfalt der Stimmen in der politischen Entscheidungsfindung wider. Die Macht, unser Zusammenleben zu gestalten, liegt nicht bei wenigen, sondern bei uns allen. Geschichte darf nicht länger von Eliten geschrieben werden, die Einfluss monopolisieren. In einer utopischen Ordnung ist politische Macht dezentralisiert.

Macht ist nur dann dauerhaft tragfähig, wenn sie legitimiert ist: durch demokratisch definierte Rollen, transparente Verfahren und nachgewiesene Expertise. Charisma oder Geld ersetzen Legitimation nicht. Konzentrierter Reichtum verwandelt sich allzu leicht in Einfluss: Dies geschieht vor allem durch Lobbyismus, Medienmacht, finanzierte Denkfabriken oder privilegierten Zugang zu Netzwerken. So werden Gesetze beeinflusst und Debatten gelenkt.

Unsere Utopie zieht daraus Konsequenzen. Nach Vorbild der Gewaltenteilung sind Kapital und Staat strikt getrennt. Intransparenter Lobbyismus wird als Gefährdung des demokratischen Prozesses wahrgenommen. Die Entscheidung, Politiker:in zu werden, geschieht in Verpflichtung zum Gemeinwohl. Finanzielle Vorteilnahme während oder nach dem Amt werden unterbunden.

Auch Medien, Wissenschaft und Bildung sind institutionell vor finanzieller Einflussnahme geschützt. Eine unabhängige Presse sichert informierte Öffentlichkeit, freie Forschung garantiert faktengetriebene Erkenntnis und eine vom Kapital entkoppelte Bildung befähigt zu mündigem Denken. Regelmäßig evaluierte Berufsstandards bewahren die Unabhängigkeit dieser Institutionen.

Ideenpool

Trennung zwischen Kapital und Staat

In einer konstitutionellen Demokratie geht die Macht vom Volk aus: Durch Wahlen übertragen wir Politiker:innen das Recht, unsere gemeinsamen Interessen zu vertreten. Korruptionsskandale und Berichte über Vetternwirtschaft erschüttern unser Vertrauen in dieses Prinzip. Über Jahrhunderte und nationale Grenzen hinweg war strikte Trennung ein wertvolles Instrument des Verfassungsrechts, um diesem Problem zu begegnen: So haben wir Judikative, Exekutive und Legislative wie auch Kirche und Staat voneinander getrennt. Wir schlagen eine verfassungsrechtlich verankerte Trennung von Kapital und Staat vor, die verhindert, dass Politiker den Interessen von Unternehmen und Finanzeliten dienen. Strenge Transparenz, limitierter Lobbyismus und eine stärkere Beteiligung der Bevölkerung an Entscheidungen sollen sicherstellen, dass nur diejenigen unser Land führen, die dem Volk dienen wollen.

Verpflichtende Philanthropie

Große Vermögenskonzentration darf nicht folgenlos bleiben. Unsere Utopie denkt „Eigentum verpflichtet“ neu: Ab einer bestimmten Vermögenshöhe entsteht eine institutionalisierte Verantwortung. Ein kleiner Anteil großer Vermögen wird regelmäßig in gemeinwohlorientierte Projekte oder Beteiligungsfonds überführt, über deren Verwendung Bürger:innen und Vermögende gemeinsam entscheiden. So wird ökonomische Macht zyklisch dezentralisiert. Die Utopie ist nicht eine Welt ohne Reiche, sondern eine Welt, in der großer Reichtum automatisch in einen großen Beitrag für das Gemeinwohl übersetzt wird.

Cradle-to-Cradle-Wirtschaft: Design für geschlossene Kreisläufe

Inspiziert vom Cradle-to-Cradle-Prinzip von Braungart und McDonough wird unsere Wirtschaft in geschlossenen Materialkreisläufen gestaltet. Produkte dürfen nur dann auf den Markt kommen, wenn ihre Bestandteile als biologische Nährstoffe sicher in natürliche Kreisläufe zurückkehren oder als technische Nährstoffe vollständig wiederverwendet werden können. Produzent:innen tragen die Verantwortung für den gesamten Lebenszyklus ihrer Produkte – von der Gestaltung über Nutzung und Reparatur bis zur vollständigen Rücknahme und Wiederverwertung. Wirtschaftlicher Erfolg wird nicht mehr an der Menge verkaufter Güter gemessen, sondern am nachhaltigen Zirkulieren der Produkte.

Das BIP ist als Grundlage politischer Entscheidungen ungeeignet

Statt eine einzelne Wachstumszahl zum Maßstab für Fortschritt zu machen, sollten Europas Institutionen den Blick darauf richten, was tatsächlich Wohlstand, ökologische Stabilität und gesellschaftliches Wohlergehen widerspiegelt. Dazu gehört, dass die Europäische Zentralbank keine BIP-Prognosen mehr veröffentlicht, Eurostat und die nationalen Statistikämter keine vierteljährlichen BIP-Schätzungen mehr herausgeben und die EU die im Stabilitäts- und Wachstumspakt verankerten Schulden-zu-BIP-Grenzen abschafft. An ihre Stelle sollte ein Set alternativer Indikatoren treten, das wirtschaftliche, ökologische und soziale Entwicklungen erfasst. Viele solcher Kennzahlen existieren bereits – sie sollten systematisch prognostiziert und vierteljährlich veröffentlicht werden.

Dezentrale Währung sichert monetäre Selbstständigkeit

Um wirtschaftliche Stabilität und monetäre Unabhängigkeit zu erreichen, sollte eine dezentrale Währung als alternative nationale Währung etabliert werden. Das heutige Geldsystem ist ein zentraler Treiber globaler wirtschaftlicher Risiken: Die Logik von Fiatgeld und verzinslicher Geldschöpfung erzeugt strukturellen Wachstumsdruck und begünstigt kurzfristige Spekulation statt nachhaltiger Wertschöpfung. Eine dezentrale Währung kann diesen Wandel ermöglichen. Durch eine begrenzte Geldmenge wird der Zwang zu ständigem Wachstum abgeschwächt. Unternehmen müssen sich stärker über reale Produktivität und Innovation finanzieren statt über kreditgetriebene Expansion. Zugleich führt technologische Innovation langfristig zu steigender Kaufkraft.

Refugio Tinti, ein Vorbild für gutes Leben in den Kreisläufen der Natur

Ein Vorbild für ein Leben innerhalb natürlicher Kreisläufe ist das Refugio Tinti, ein Naturschutzprojekt im Süden von Costa Rica. Seine Mission ist es, Ökosysteme zu schützen und wiederherzustellen, Artenvielfalt zu optimieren und innerhalb dieses Rahmens wirtschaftliche Stabilität zu schaffen. Durch das Schließen natürlicher Kreisläufe hat Alexander Tinti mit seinem Team einen kontaminierten Sumpf in ein Naturschutzgebiet mit wachsender Artenvielfalt verwandelt. Sein Ansatz kombiniert Mikroorganismen, Wildteiche, mineralisierende Pflanzen und anderen Methoden, die von Systemökologie und Permakultur inspiriert sind.



Manifest 2 Demokratische und resiliente Gesellschaft

Bild: „Inside Out Project: At the Pantheon“ von JR

Perspektive

Eine demokratische und resiliente Gesellschaft ist die Grundlage dafür, dass unterschiedliche Generationen ihre Zukunft gemeinsam gestalten können. Demokratie lebt nicht nur von Institutionen, sondern vor allem von Vertrauen, Dialog und der Bereitschaft, Verantwortung füreinander zu übernehmen. Gerade zwischen den Generationen entscheidet sich, ob dieses Vertrauen weitergegeben oder verloren geht.

Der GenerationenDialog sieht deshalb in der Stärkung gesellschaftlicher Resilienz eine zentrale Zukunftsaufgabe. In einer Zeit von Polarisierung, schnellen Krisen und digitalen Echokammern wird die Fähigkeit, dem anderen zuzuhören, Konflikte konstruktiv auszutragen und gemeinsame Lösungen zu entwickeln, zu einer Schlüsselkompetenz für das Funktionieren der Demokratie.

Gesellschaft lebt von Kommunikation. Jede Gemeinschaft – ob Familie, Dorf oder moderne Gesellschaft – organisiert sich durch Ausverhandlung: Wer tut was, warum und wofür? Je größer die Gruppe, desto komplexer wird dieser Prozess, doch das Prinzip bleibt: Jede:r braucht einen festen Platz und eine Funktion, damit die Gemeinschaft funktioniert. Große Gesellschaften können es sich leisten, dass einige weniger beitragen – solange alle sich als Teil des Ganzen verstehen und das Miteinander nicht aktiv schädigen.

Doch heute dominieren technokratische Strukturen, Spezialisierung und digitale Filterblasen. Die direkte, menschliche Kommunikation geht verloren. Früher trafen sich Menschen in der Kirche, auf dem Marktplatz oder im Wirtshaus – Orte, an denen alle, auch die Mächtigen, direkt angesprochen werden konnten. Heute reden wir aneinander vorbei, verstehen einander nicht mehr – und verlieren das Gefühl, gemeinsam etwas gestalten zu können.

Geschichtlich betrachtet, war es immer das Versagen der Eliten, auf die Herausforderungen ihrer Zeit angemessen zu reagieren, das zu großem sozialen Unmut und zu einer Krise des Zusammenhalts führte. Heute stehen wir wieder an einem solchen Punkt: Die Kluft zwischen Politik, Wirtschaft und Bürger:innen wächst, weil der Dialog fehlt. Viele fühlen sich nicht mehr gehört, nicht mehr vertreten – und suchen nach Alternativen, die oft undemokratisch sind.

Die Ursache? Wir haben verlernt, miteinander zu streiten, einander zuzuhören und Kompromisse zu finden. Stattdessen dominieren Polarisierung, Misstrauen und die Suche nach einfachen Lösungen für komplexe Probleme. Die Folge: Der Zusammenhalt schwindet, das Vertrauen in den demokratischen Rechtsstaat bröckelt.

Utopie

Dialog als Grundlage zur Gestaltung der Zukunft

Das Manifest für eine zukunftsfähige Gesellschaft zeigt Wege auf, wie wir den oben skizzierten Teufelskreis durchbrechen können. Es formuliert Utopien als realistische Ziele – nicht als ferne Träume, sondern als notwendige Orientierungspunkte für ein gelingendes Miteinander.

Demokratie und Resilienz

Demokratie ist kein Selbstläufer. Sie braucht aktive Teilnahme, Bildung und den Willen, Verantwortung zu übernehmen. Resilienz bedeutet, Krisen nicht nur zu überstehen, sondern gestärkt aus ihnen hervorzugehen – durch Solidarität, Flexibilität und klare Werte. Neue Formen der Beteiligung sind nötig, vor allem schnelle, inklusive Entscheidungsprozesse, die alle mitnehmen.

Ethik und Werte als Kompass

Gemeinsame Werte (Menschenrechte, Friede, Respekt, Gerechtigkeit) müssen aktiv gelebt und gelehrt werden.

Ethik ist kein Luxus, sondern Notwendigkeit. Ohne sie verliert die Gesellschaft ihren Halt.

Ein „bedingtes Grundeinkommen“ könnte ein neuer Weg sein, um Arbeit und Gemeinschaft neu zu denken.

Einheit in Vielfalt

Vielfalt ist Bereicherung, aber der Zusammenhalt muss dennoch bestehen bleiben. Das bedeutet: Gemeinsame Spielregeln, Sprache und Werte sind unverzichtbar.

Integration gelingt nur im Dialog. Enklaven auf der einen und Ausgrenzung auf der anderen Seite schwächen den Zusammenhalt.

Kultur verbindet. Öffentliche Kulturzentren für alle Kulturen fördern Verständnis und Frieden.

Medien, Kunst und Bildung als Räume für Begegnung

Medien müssen der Demokratie dienen – nicht wirtschaftlichen Interessen. Transparenz, Vielfalt und Medienkompetenz sind dafür zentral.

Kunst und Kultur sind Seismographen des Wandels. Sie zeigen, was möglich ist – und warnen frühzeitig vor Gefahren.

Bildung muss Menschlichkeit lehren: Kreativität, Empathie, kritisches Denken – nicht nur Faktenwissen.

Europa und Friede: gemeinsam statt gegeneinander

Europa braucht ein „Wir-Gefühl“. Gemeinsame Feiertage, Sprache, Austauschprogramme und eine positive Erzählung über Europa können das stärken.

Friede ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Er beginnt im Kleinen, im Alltag, in der Nachbarschaft, in der Schule.

GenerationenDialog: der erste Schritt zur Heilung

Die größte Herausforderung unserer Zeit ist es, die verlorene Dialogkultur wieder zu erlernen. Dafür braucht es:

- Räume für Begegnung: Orte, an denen Menschen unmittelbar, niederschwellig und ohne Hierarchien miteinander ins Gespräch kommen können.

- Zuhören und fragen: Warum fühlt sich jemand nicht mehr als Teil der Gesellschaft? Warum erscheinen manche Entwicklungen bedrohlich?

- Verantwortung der Eliten: Sie müssen erkennen, dass mangelnde Kommunikation und Arroganz den sozialen Frieden gefährden, und wieder zuhören lernen.

Der GenerationenDialog ist ein solcher Raum. Hier treffen sich Menschen unterschiedlicher Altersgruppen, Hintergründe und Erfahrungen – nicht, um zu belehren, sondern um voneinander zu lernen und gemeinsam Lösungen zu finden.

Fazit: Evolution statt Revolution

Die Krise unserer Gesellschaft ist kein Schicksal, sondern eine Folge von Versäumnissen – vor allem des mangelnden Dialogs. Doch es gibt Wege aus dieser Krise:

- Wir müssen uns wieder als Gemeinschaft verstehen – mit allen Unterschieden und Gemeinsamkeiten.
- Wir brauchen Mut zur Utopie: Eine Gesellschaft, die nachhaltig, gerecht und lebenswert ist, entsteht nicht von allein.
- Jede:r kann und soll einen Beitrag leisten – im Kleinen wie im Großen.

Die Zukunft ist kein Zufall. Sie wird im Dialog gestaltet.

Ideenpool

Demokratie und ihre Grundwerte aus der Geschichte lernen

Die Geschichte der Menschheit ist ein permanenter Kampf zwischen Unterdrückung und Befreiung. Unterdrückung geht immer einher mit Armut und Rechtlosigkeit auf Seite der Unterdrückten und Reichtum, Verschwendung, Willkür und Unmenschlichkeit auf Seiten der Unterdrücker. Das ist heute in der Welt nicht anders, als es auch früher war. Das allen immer wieder bewusst zu machen ist eine zentrale Bildungsaufgabe. Sie wird mit der Aufarbeitung der eigenen Geschichte zunehmend angegangen, aber eben nur in demokratischen Ländern. Dieser Prozess ist voranzutreiben.

Wertebildung in Kindheit und Jugend stärken

Gesellschaften sind nur dann erfolgreich, wenn sie auf einer starken, gemeinsamen Wertebasis gegründet sind. Ein möglicher Ausgangspunkt sind hier die Grundgesetze oder Verfassungen, in denen schon viele wesentliche Werte wie die Menschenwürde oder Kinderrechte festgeschrieben sind. Das bedeutet leider noch nicht, dass sie in den einzelnen Menschen und in allen Gruppen der Gesellschaft tief verankert sind. Daran ist immer wieder zu arbeiten. Es geht also darum, erstens für die richtigen Werte in der Verfassung einer Gesellschaft zu sorgen und zweitens, diese Werte immer wieder neu zu verankern.

Nähe hilft beim Verstehen

Es ist kein Zufall, dass die Kommunalpolitik oft besser in der Lage ist, Gegensätze zu überwinden. Das Persönliche muss wieder mehr in den Vordergrund gerückt werden. In Zeiten der Informationsflut müssen wir den Menschen das Gefühl geben, dass sie persönlich verstanden und beachtet werden. Wenn das jene besser machen, die der Demokratie ferner stehen, wird es gefährlich für die Demo-

kratie. Ein konkreter Vorschlag wäre: Lokale Bürger:innen-Foren zu bilden, bei denen es ausschließlich um die Themen geht, die jene Menschen beschäftigen, die vor Ort leben, und diese gesammelt ins Parlament zu bringen, um zumindest symbolisch eine direkte Verbindung zwischen den „einfachen“ Menschen und ihrer Repräsentation im Parlament herzustellen.

Sprache als Basis des Zusammenlebens

Die Sprache als Grundlage einer Gesellschaft ist nicht zu unterschätzen. Eine Verkehrssprache muss von allen in einer Gesellschaft Lebenden aktiv und passiv beherrscht werden. Von essentieller Bedeutung ist es, dass alles Erdenkliche von Seiten der Gesellschaft getan wird, um allen hier lebenden Menschen die Verkehrssprache von klein auf zu vermitteln. Dies ist vor allem durch einen stetigen Kontakt mit Menschen zu erreichen, deren erste Sprache die jeweilige Verkehrssprache ist. Das Entstehen von „Sprachinseln“ innerhalb einer Gesellschaft gilt es aktiv zu verhindern, ohne den Menschen ihre eigene, nicht vorherrschende Kultur und Sprache zu nehmen. Insgesamt gehört dazu auch ein guter Umgang mit Mehrsprachigkeit – sowohl mit dem Englischen als „globale Verkehrssprache“ als auch mit den jeweiligen Muttersprachen aller bei uns lebenden Menschen. Jeder Mensch muss das Recht und die Gelegenheit haben, seine Sprache und Kultur zu leben.

Kunst und Literatur als Möglichkeit, eine bessere Alternativ-Erzählung zum Status Quo zu etablieren

Kunst und Literatur können einen Gegenentwurf zu Hetze und Menschenverachtung liefern, die momentan den Diskurs an sich gerissen haben. Sie haben immer schon die Art und Weise geprägt, wie wir uns als Gemeinschaft sehen. Vom Nibelungenlied, welches eine Verarbeitung der tiefgreifenden Veränderungen der Völkerwanderungszeit ist, bis hin zu zeitgenössischer Architektur und Pop-Musik, die unser Selbstverständnis als Kultur und letztlich als Gesellschaft prägen. Es waren immer die besonders sensiblen und kreativen Menschen, welche durch das Bereitstellen einer „großen Erzählung“ wesentlich zum Zusammenhalt innerhalb einer Gesellschaft beigetragen haben. Dieses Potential gilt es ganz bewusst zu nutzen, um eine klare und sehr verlockende Erzählung von einer besseren Art zu leben zu etablieren. Hierfür bedarf es einer intensiven Zusammenarbeit zwischen den besten Vordenker:innen, pragmatischen Macher:innen und den besten Künstler:innen und Literat:innen unserer Zeit. Dieses „Kunststück“ zu wagen und eine große Erzählung von einer besseren Welt glaubwürdig und authentisch zu erzählen, ist eine der wesentlichen Aufgaben unserer Zeit. Denn ohne die Phantasie der Menschen anzuregen, kann man sie auch nicht für etwas Neues gewinnen.



Manifest 3 Lebenswerter Lebensraum

Bild: „Fallingwater“ von Yuhuan Du

Perspektive

Unsere Lebensqualität wird maßgeblich von unserem Lebensraum geprägt. Das wollen wir in klaren Worten auf vier Seiten kurz darstellen, oft auch in provokanter Wortwahl. Sie hilft, weil sie uns weh tut. Ohne Schmerz keine Heilung. Die Zukunft wird es uns danken. Die Jungen werden es erleben. So oder so.

Wie und wo wohnen und arbeiten wir, treffen wir andere Menschen, tauschen wir uns aus, kaufen wir ein, helfen wir einander, spielen unsere Kinder, finden wir Erlebnis und Erholung?

Der Lebensraum wird durch die Themen Architektur, Bau, Raum, Mobilität und Energie bestimmt. Die Ver- und Entsorgung für alle Bedürfnisse unseres Lebens spielt eine zentrale Rolle. Diese Themen hängen zusammen, sind ganzheitlich zu verstehen und zu lösen. Das muss bei der Bildung beginnen. Auch alle anderen Themen wie Wirtschaft, Gesellschaft, Gesundheit sind im Gesamtkontext zu sehen. Das ist uns wichtig. Trennungen in den Köpfen bewirken getrennte Denkprozesse, Handlungsweisen und Lösungen. Dem Lebensraum der Zukunft tut das nicht gut.

Konsequent haben wir das Manifest nach Zukunftsthemen gegliedert und nicht nach Disziplinen. Nach Utopien und Vorbildern handeln wir ganzheitlich vier interdisziplinäre Themen ab: Urbanisierung, Nachhaltigkeit, neue Technologien und gesellschaftlicher Wandel.

Utopie

Unsere erste Utopie heißt Lebensraum-Verantwortung. Von welchen Themen und Werten diese Verantwortung geleitet werden soll, stellen wir in zwei weiteren Utopien – Lebensraum-Zukunftsthemen und Lebensraum-Werte – dar.

Vorbilder im Großen, etwa in den Ballungsräumen Barcelona und Paris, und Beispiele von Kleinstädten, Grätzeln (für Nicht-Wiener: Stadtquartier, Stadtviertel) und Dörfern zeigen Wege auf, wie Zukunft funktionieren kann. Die Chancengleichheit zwischen Stadt und Land darf keine Utopie sein. Digitalisierung und Mobilität bieten heute die Chance, das Leben am Land und in der Peripherie wirtschaftlich und sozial attraktiv zu gestalten. Zu oft hinken organisatorische, technische und gesellschaftliche Entwicklungen am Land hinterher, sodass immer noch großer Zuzug in die Städte herrscht. Dem ist entgegenzuwirken.

Bereitstellung, Verteilung, Verbrauch von Energie sind weltweit unzeitgemäß organisiert, was zu schweren Konsequenzen für Wirtschaft, Umwelt und Politik führt. Die totale Abhängigkeit der Welt von fossilen Brennstoffen muss beendet werden. Wir sind überzeugt, dass Technologie und Wirtschaft radikal neue Wege finden werden, wenn die Politik die richtigen, langfristigen Weichen stellt. Nationale Lösungen, insbesondere kleiner Staaten, reichen dafür nicht aus.

Leistbares Wohnen sehen wir als zentrale Forderung, ebenso wie die Stadt der kurzen Wege mit neuen, wieder verstärkt dezentralen Wirtschaftsformen nahe an den Menschen.

Zwei markante Alltags-Beispiele zeigen uns die Chancen und Risiken: Das Auto hat uns viele Chancen eröffnet, uns aber vom Lebensraum entfremdet. Die Mobilität muss wieder zu gesunden Formen zurückfinden. Die Digitalisierung droht bereits mit der nächsten Entfremdungsfalle. Wie können wir sie nutzen, um den Lebensraum lebenswerter, bequemer und sicherer zu machen, ohne in digitale Isolation zu verfallen?

Mit den Lebensraum-Zukunftsthemen versuchen wir, kurz und prägnant zum Denken anzuregen. In kleinen Utopien beantworten wir unsere eigenen provokanten Überschriften.

Alle Aspekte des Lebensraumes zeigen die enge Verflechtung mit Gesellschaft, Wirtschaft und Gesundheit. Junge Menschen haben neue Prioritäten im Leben. Sie auszuloten, ihre Möglichkeiten und Grenzen darzustellen, sehen wir als Aufgabe im GenerationenDialog. Mit der Formulierung von Lebensraum-Werten wollen wir Konsens finden, was uns wichtig ist, wenn wir den Lebensraum der Zukunft vereinbaren und planen. Dafür sind geeignete Prozesse zu finden. Weder bringt uns zentralistische Planung weiter noch das Floriani-Prinzip des NIM-BY („not in my backyard“).

Sicher ist, dass unser Lebensraum von Werten bestimmt wird und dass lebenswerter Lebensraum teuer ist.

Ideenpool

Architektur, Bau, Lebensraum – zusammen denken, was zusammen gehört

Überwinden wir die Trennung von Ausbildung und Berufsausübung und damit die von Jugend an geprägte Spaltung in den Köpfen. Stärken wir das gemeinsame Bewusstsein für die Lebensraum-Verantwortung. Mit der Fachausbildung beginnend, an Hochschulen und Universitäten und in der Praxis die eingerissenen Trennlinien überwinden und immer mehr klar machen, dass es um unseren gemeinsamen Lebensraum geht, wenn wir planen, bauen und betreiben. Herkömmlich gedacht kann man das Thema Lebensraum den Disziplinen Architektur und Ingenieurwesen, Bauwesen, Raumordnung, Mobilität, Energie, Wasser, Abwasser und Abfall zuordnen. Aber genau das wollten wir nicht.

Unseren Lebensraum erhalten

Den Raum für Menschen nicht immer weiter zu Lasten der Natur ausweiten. Das gilt lokal und regional, bei der Zersiedelung und Versiegelung, in der Raumordnung, bei der Verdichtung in den Ballungsräumen, bei der Erhaltung zusammenhängender Naturräume in allen Erdteilen. Wir müssen gesunden und lebenswerten Lebensraum zurückgewinnen, wo wir ihn verdorben haben, wo wir Boden, Wasser und Luft verseucht haben, wo wir den Müll aus der Überflusswirtschaft gelagert haben. Wir müssen Fehlentwicklungen wie überzogene Mobilität zurücknehmen, Wohnen, Arbeiten und Leben wieder räumlich vereinen, die Qualität der Nähe wieder schätzen lernen, räumlich und menschlich. Ressourcen schonen. Nachhaltig leben. Anreizsysteme ändern. Positiv argumentieren. Zukunftsorientiertes Leben ist kein Verzicht. Ganz im Gegenteil.

Infrastruktur ist öffentliche Aufgabe

Infrastruktur wirkt extrem langfristig und ist daher ebenso langfristig strategisch zu entscheiden. Kurzfristige wirtschaftliche und parteipolitische Überlegungen eignen sich dazu nicht. Infrastruktur ist grundsätzlich öffentliche Aufgabe, auch wenn im Rahmen öffentlicher Infrastruktur-Politik die private Wirtschaft gut einsetzbar ist.

Gebietsfusionen als Zukunftsmodell

Durch Fusion oder Verwaltungsgemeinschaften können Gemeinden und Regionen Kosten senken und ihre Fachkompetenz erhöhen. Die finanzielle Schlagkraft ist in größeren Verbänden besser. Effiziente Verwaltung darf nicht durch kurzfristige Klientel-Politik verhindert werden. Das soll jedoch nicht dazu führen, dass die kulturelle Vielfalt eingeschränkt wird.

Bauordnung und Raumordnung gegen Verschwendung richten

Der Wertzuwachs von Land durch Umwidmungen von Grünland zu Bauland (Widmungsgewinn) darf nicht nur Einzelnen zufallen, sondern muss dem Allge-

meinwohl dienen. Dies vermeidet die Verschwendung öffentlichen Kapitals und schafft Anreize gegen Spekulation. Überörtliche Vorgaben sollen so angepasst werden, dass es zwischen Gemeinden keinen Wettbewerb um neues Bauland gibt.

Bodenversiegelung begrenzen

Die Begrenzung der Bodenversiegelung ist für den Umwelt- und Klimaschutz relevant, da versiegelte Flächen keine Niederschläge aufnehmen können, das lokale Klima daher verschlechtern und der Boden für lange Zeit nicht mehr anders genutzt werden kann. Es ist dringend geboten, Maßnahmen zur Begrenzung der Bodenversiegelung zu setzen: planerische und rechtliche Maßnahmen wie verdichtetes Bauen in urbanen Bereichen, Sanierung statt Neubau, die Begrenzung von Flächenwidmungen und Entsiegelungsgebote von Seiten der Raumordnung und Raumplanung; technische Maßnahmen und Alternativen wie wasserdurchlässige Oberflächen und Bodenbeläge, Gründächer, Regenwassermanagement; regionale und ökonomische Ansätze wie Flächenzertifikate und Planungsinstrumente für Gemeinden. Österreich sollte den Bodenverbrauch rasch dramatisch senken.

Lebensdauer und Funktionserhaltung von Bauten und technischen Anlagen neu denken

Die Bau- und Anlagenvorschriften müssen darauf ausgerichtet werden, vorzeitige Verschwendung von Ressourcen und Kapital zu unterbinden, die durch mangelnde Langlebigkeit und aufwändige Instandhaltung entsteht. Es braucht gesetzliche Mindestanforderungen an die technische Lebensdauer und Robustheit wichtiger Bauteile und technischer Anlagen, um den frühzeitigen Austausch zu vermeiden. Der Lebenszyklus von Bauwerken muss entscheidendes Kriterium bei Planung und Vergaben werden.

Gründerzeithaus 2.0

Dieser Begriff steht für Flexibilität, Modularität, Klimaresilienz und einfaches Bauen. Es ist ein Haus, das den Anspruch hat, unendlich lange zu leben. Seine Lebensdauer begrenzt sich nicht durch technische Abnutzung, sondern durch seine Möglichkeit, sich immer wieder neuen Funktionen anzupassen. Tut es dies nicht mehr, kehrt es in den Kreislauf zurück. Seine räumliche und funktionale Flexibilität hält das Haus am Leben. Das Haus der Zukunft wächst und schrumpft. Es ist einfach in der Konstruktion, intelligent in Gestaltung und Funktion und interagiert digital in der Nutzung. Es nutzt Low-Tech-Prinzipien und kennt zugleich das Potenzial von High-Tech-Lösungen. Das Gründerzeithaus 2.0 muss nicht neu gebaut werden. Es ist primär ein Konzept der Aufrüstung des Bestandes.

Bauen völlig neu denken

Bauen ist „permanent prototyping“ mit oft anachronistischen, von Reibung geprägten Prozessen. Neue und alt-neue Materialien würden zur Verfügung stehen,

wenn wir die Anreize schaffen. Digitale und zunehmend automatisierte Prozesse in Planung, Bau und Betrieb entwickeln sich rasch. Der Erhalt des Bestehenden ist immer weiter zu forcieren. Wir müssen lernen, so zu bauen, dass immer neue Nutzungen in einer schnelllebigen Zeit möglich werden. Kreislaufwirtschaft und Lebenszyklus-Optimierung müssen von Schlagworten zur täglichen Praxis werden. Auch hier wird die Digitalisierung helfen.

Radikale Digitalisierung

Es muss gelingen, digitale Informations- und Steuersysteme für den regionale ÖV so einfach zu machen, dass sie alle erreichen und von allen angenommen werden. Die „letzte Meile“ darf in Zeiten der Digitalisierung kein Problem darstellen, auch nicht für Menschen, die nicht als „digital natives“ aufgewachsen sind. Die Peripherie muss für alle bequem und leistbar öffentlich erreichbar sein.

Weise mit neuen Technologien umgehen

Neue Technologien sind nicht aufzuhalten und ihrem Wesen nach neutral. Die Digitalisierung ist so einsetzen, dass sie uns hilft, nicht schadet. Was banal klingt, ist hoch komplex, aber daran wird kein Weg vorbeiführen. Das war bei allen neuen Technologien so. Das Auto kann ein bequemes Fortbewegungsmittel oder eine tödliche Waffe sein. Die Atomkraft kann uns Energie spenden oder unsere Zivilisation auslöschen. Plastik hat viele positive Anwendungen, aber stellt ein extremes Umweltproblem dar. Daten und AI können unser Leben revolutionär erleichtern, oder uns in den Überwachungsstaat führen.

Gesunder Verkehr

Jahrzehnte der Auto-Orientierung im Individualverkehr haben unseren Lebensraum massiv gestört. Dabei anerkennen wir die Bedeutung des Autos für unseren Wohlstand. Diese Phase war wichtig, aber sie muss in dieser Form zu Ende gehen. Der Öffentliche Verkehr wird in Europa forciert, noch mit vielen Unzukömmlichkeiten, aber bereits auf hohem Niveau. Ein drittes Modul fehlt: Rad fahren, zu Fuß gehen, ev. der E-Scooter. Wir nennen es Gesunder Verkehr. Indem wir ihn einführen, leisten wir einen Beitrag zur Prävention.

Ballungsräume als Lebensraum der Zukunft

Wenn Ballungsräume der Lebensraum der Zukunft sind (wonach es weltweit aussieht), müssen wir sie zukunftsgerecht gestalten und nicht dem Wildwuchs von Einzelinteressen überlassen. Ihnen gegenüber stehen periphere Rückzugsgebiete für Mensch und Natur, die ebenso sorgfältiger Planung bedürfen. Zwischen ihnen brauchen wir Verbindungen, die nicht so sehr die Umwelt belasten wie heute.

Nicht aufgeben, positiv global zu denken

Kurzfristig, engstirnig, eigensinnig und kleinräumig – das sind vier Eigenschaften, die lebenswerten Lebensraum verhindern. Wir denken, planen und finanzieren in Legislaturperioden, nach Wahlumfragen und Stimmungslagen. Wir lassen uns von spezifischen Interessen im eigenen Umkreis bestimmen. Wir verhindern das Große, weil uns das Kleine stört. Wir verstehen unseren Lebensraum zu eng, bis uns der globale Zusammenhang auf den Kopf fällt. Es führt langfristig kein Weg daran vorbei, unseren Lebensraum als unseren Planeten zu verstehen. Für die großen Themen unseres Lebensraumes gibt es keine lokalen Lösungen.

Vielfalt ist unsere Zukunft

Wir werden gemeinsam leben. Die Wirtschaft wird global organisiert sein. In unseren Ballungsräumen und überall werden Menschen unterschiedlicher Kulturen gemeinsam leben. Dafür müssen wir Formen und Regeln finden. Als Zivilgesellschaft in Vielfalt zusammenleben – das gelingt uns noch nicht immer. Manche wollen zurück in Isolation, Gleiche mit Gleichen. Das wird kurzfristig und mit Krisen verbunden sein. Auch diese Phase muss sein, um den Lebensraum der Zukunft in den Köpfen aller Menschen entstehen zu lassen.



Manifest 4 Zukunftsorientierte Bildung

Bild: „Dreams of Flying“ von Jan von Holleben

Perspektive

Bildung für jeden Menschen, ein Leben lang – so stellen wir uns die Prämissen für das Bildungssystem der Zukunft vor. Die „Bildung für morgen“ steht in der Wertschätzung und Finanzierung an der Spitze der Gesellschaft. Alle erkennen an, dass unser Erfolg als Menschheit von ihr abhängt. Bildung beginnt im Kleinkindalter und beschäftigt uns ein Leben lang. Das Fundament wird im Elternhaus gelegt. Chancengerechtigkeit in der Bildung muss Chancenungleichheiten durch Geburt und Herkunft ausgleichen. Bei immer länger werdender Lebenserwartung muss Bildung sicherstellen, dass die Menschen auch im Alter noch wertvolle Rollen in der Gesellschaft erfüllen können.

Menschlichkeit und Lebensqualität stehen ganz oben auf der Werteskala, nicht nur für die Bildung. Neue Technologien haben großen Einfluss auf gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die damit einem raschen Wandel unterliegen. Das Wertesystem muss stabil bleiben und darf sich dem nicht beugen. Das Bildungssystem muss diesen Herausforderungen gewachsen sein.

Utopie

Das Bildungssystem ist ähnlich verfassungsrechtlichen Bestimmungen eines Staates aus der Tagespolitik herauszuhalten. Seine Finanzierung ist langfristig sicherzustellen. Die Honorierung aller Menschen, die sich in der Bildung engagieren, muss ausgewogen und abgesichert sein. Die jeweils pädagogisch Bestgeeigneten sollen sich in der Bildung engagieren. Durch entsprechende gesellschaftliche Anerkennung ihrer Arbeit ist die Motivation der in der Bildung Arbeitenden dauerhaft hochzuhalten.

Alle Menschen haben Talente. Diese sind am Bildungsweg frühzeitig zu erforschen und Kind für Kind zu erkennen. Ihre Ausprägung kann sich im Laufe des Lebens, insbesondere des Erwachsenwerdens, ändern. Daran hat sich der Bildungsweg zu orientieren. Zu jeder Zeit im Leben sind die jeweiligen Stärken zu fördern und Schwächen auszugleichen.

Das erfordert hohe Individualität in der persönlichen Betreuung, die auch personell und finanziell gewährleistet werden muss. Junge Menschen sind durch ihren Bildungsweg dorthin zu führen, wo sie ihre persönliche Erfüllung finden und, damit zusammenhängend, der Gesellschaft bestmöglich dienen.

Viele Probleme der Jugend zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte hängen mit Führungs- und Motivationslosigkeit, mit Desorientierung zusammen. Jugend drängt zum Neuen – das ist zu fördern. Jugend braucht oft Zeit, um langfristige Werte zu würdigen – das ist zu beachten. Jugend lässt sich oft allzu leicht an Werten ausrichten, die sich später als die falschen herausgestellt haben – das ist zu verhindern. Der Beobachtung der „virtuellen sozialen Medien“ im Hinblick auf Chancen und Gefahren bei diesen Prozessen ist Priorität einzuräumen.

Bildung in der Jugend ist vor allem auch Gemeinschaftsbildung. Sie steht der Individualisierung scheinbar entgegen. Neue Möglichkeiten der Kommunikation führen zu neuen Formen von Gemeinschaften. Es wird eine der großen Aufgaben der Zukunft sein, die neuen Technologien und neuen Formen der Kommunikation in das Bildungssystem zu integrieren:

Die lebenswichtigen Strukturen von Gruppen, Klassen, Freundeskreisen, Sportvereinen, Kulturgemeinschaften etc. müssen mit der sich immer weiter entwickelnden Online-Kommunikation positiv verbunden werden.

Junge Menschen müssen lernen, das angebotene Wissen und die angebotenen Ergebnisse der Künstlichen Intelligenz zu beurteilen und damit sinnvoll umzugehen.

Lehrende müssen Teil der Avantgarde in der technologischen und gesellschaftlichen Entwicklung sein, um ihre Erkenntnisse weitergeben zu können.

Es ist sicherzustellen, dass Lehrende sich an jenen Werten orientieren, die den gesellschaftlichen Zielen entsprechen.

Demokratische Gemeinschaften bilden ethische Wertegemeinschaften, die von allen mitgetragen werden. Diese gemeinsamen ethischen Werte sollen vereinbart, niedergeschrieben und im Alltag gelebt werden. Sie respektieren Menschenrechte, unterschiedliche Kulturen und Religionen, individuelle Freiheit und Verantwortung und vor allem Bildungsfairness für alle Menschen. Diese Werte sollen bei allen Mitgliedern der Gemeinschaft, also allen Menschen, die in diesem Staat leben, auch durchsetzbar sein. In der Bildung in den Familien und im Kindergarten werden sie vorgezeigt und gelehrt.

Für die Bildung stehen ausreichend finanzielle Mittel bereit, um allen Menschen die bestmögliche Entwicklung persönlicher Talente zu ermöglichen. Den größten Nutzen der Gesellschaft stiftet es, wenn alle Menschen ihren Talenten und Neigungen gemäß einen Dienst an der Gemeinschaft – Lohnarbeit und Ehrenamt – erbringen. Dabei spielen die persönliche Leistungsbereitschaft und auch der Wille, gute Leistungen zu erbringen, eine Rolle. Der rasanten Entwicklung neuer Informationstechnologien und dem steigenden aktiven und gesunden Lebensalter ist durch Angebote lebenslanger Bildung zu entsprechen, die im Sinne einer langfristig resilienten Gesellschaft auch gut angenommen werden. Die kommunikativ und pädagogisch „Bestgeeigneten“ sollen Bildung vermitteln. Das sind nicht immer die akademisch Höchstgebildeten. Begeisterte Lehrende haben und brauchen oft ganz andere, vor allem menschliche Qualifikationen als Spitzenforscher:innen oder wirtschaftlich Erfolgreiche.

Ideenpool

Öffentliche Förderung und private Initiative für Bildung

Als wichtigste Zukunftsaufgabe der Gesellschaft und damit der Politik sind radikal neue Wege zu finden, öffentliche und private Initiativen und Engagement im Sinne der Bildung zu kombinieren. Bildung ist im öffentlichen Interesse und muss daher primär der öffentlichen Kontrolle unterliegen. Allerdings werden bedeutend mehr Finanzmittel als bisher einzusetzen sein, um die Bildung der Zukunft erfolgreich zu organisieren. Private Unterstützung, z.B. durch Bildungstiftungen, ist willkommen, soll aber immer der Allgemeinheit zugänglich sein.

Betreuungsverhältnis 5:1

Das Betreuungsverhältnis in der Bildung vom Kindergarten bis zur Universität soll 5:1 betragen. Maximal 5 Lernende werden von 1 Erfahrenen begleitet. Im Schul- und Universitätsbereich wird nur eine Annäherung möglich sein. In internationalen Untersuchungen (OECD-Education at a glance) gelten Betreuungsverhältnisse bis 1:12 in gewissen Situationen als akzeptabel. Betreuungsverhältnisse sind auch stark von der Lernsituation und Lernumgebung (Klassenunterricht, Gruppenunterricht, Labors, Sport, künstlerische Aktivitäten u.a.) abhängig. Jedenfalls muss das Bildungssystem gesellschaftlich finanzierbar bleiben.

Stärken stärken statt auf Schwächen herumreiten

Über eine solide Grundbildung hinaus sind Interessen und Potenziale, also die persönlichen Stärken von Schüler:innen, zu stärken. Allfällige Schwächen sind individuell auszugleichen, wo sie die Entwicklung der Stärken behindern. Das Erkennen und Fördern individueller Stärken soll zum System werden. Das erfordert kleine Klassen, viele Lehrpersonen, persönliche Zuwendung.

Medienkompetenz und kritisches Denken als Schlüsselkompetenz fördern und flächendeckend im Bildungssystem verankern

Es ist entscheidend, dass sowohl Lehrende als auch Eltern gezielt in der verantwortungsvollen Nutzung digitaler Technologien geschult werden. Bei aller anfänglichen Euphorie gegenüber „virtuellen sozialen Medien“ ist nun große Ernüchterung eingetreten. Daher sind Rahmenbedingungen für diese Medien zu definieren; die Vereinbarkeit mit dem persönlichen Lernprozess von Jugendlichen ist zu überprüfen.

Bildung und Werte im Alltag: Vorbilder für eine resiliente Gesellschaft

Eltern und Erwachsene müssen als zentrale Vorbilder für Kinder und Jugendliche Verantwortung übernehmen und Werte wie Respekt, Toleranz und ethisches Handeln im Alltag vorleben. Bildung beginnt in der Familie, im sozialen Miteinander. Alle Erwachsenen sollten die Chance nutzen, Kinder und Jugendliche aktiv in die alltäglichen Bildungsprozesse einzubeziehen, sei es durch Gespräche, Spiele, gemeinsames Lernen oder Förderung von Neugier.

Neue Technologien sinnvoll in die Bildung integrieren, nicht verbannen

In vielen Ländern wird ein Handy-Verbot an den Schulen diskutiert. Andererseits wird digitales Lernen gefördert. Eltern sind schlechte Vorbilder, was die Nutzung digitaler Tools betrifft. Lehrende sind überfordert damit. Kinder lernen sehr früh einen falschen Umgang bis hin zu Suchtverhalten. Die Wirtschaft, das Marketing trägt massiv dazu bei. Verbote werden nicht wirklich helfen. Es braucht konkrete Empfehlungen und eine entsprechende Ausbildung für die Lehrenden, um die riesigen Chancen, die KI und andere neue Technologien bieten, sinnvoll in die Bildung zu integrieren.

Weiterbildung in neuen Technologien

Junge Menschen können in einem Buddy System älteren Menschen den Umgang mit neuen Technologien erleichtern und im Gegenzug Lebenserfahrung mitnehmen.

Bildungsberufe aufwerten

Um die besten Talente für Bildungsberufe zu gewinnen und zu halten, müssen diese finanziell und gesellschaftlich auf höchstem Niveau anerkannt werden.

Neben einer wettbewerbsfähigen Honorierung sollten flexible Arbeitsmodelle, Karrieremöglichkeiten und eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie gefördert werden.

Bildungsfairness, Chancengleichheit, Chancengerechtigkeit

Diese Begriffe führen immer wieder zu Deutungsfragen. Um alle Potenziale junger Menschen im Sinne der Gesellschaft zu heben, braucht es gezielte und dauerhaft wirksame Maßnahmen für Bildungswege, die den verschiedenen Talenten entsprechen. Trennlinien entlang von Wohngebieten, sozialen Schichten und Bildungsschienen entscheiden heute über Zugang und Ausbildung. Fairness bedeutet nicht gleiche Behandlung für alle, sondern Startbedingungen und individuelle Förderungen, die jungen Menschen mit unterschiedlichem sozioökonomischem Hintergrund einen erfolgreichen Bildungsweg ermöglichen.

Vielfalt und Einheit, Kultur und Bildung

Alle vier sind erwünscht in unserer Gesellschaft. Aber zum Ziel fehlt uns offensichtlich der Weg. Aus der Geschichte kennen wir die Irrwege zum Thema, wenn Nation und Religion beherrschend und ausgrenzend waren. Es geht um Verständnis und Verstehen, Vermittlung, Kultur- und Sprachbarrieren, Systeme, Anreize, Formate und vor allem um einigen Finanzbedarf in das Bildungssystem, in die Gesellschaft. Es geht um völlig neue Wege, die kulturelle Vielfalt mit den Anforderungen an eine erfolgreiche und gemeinsame Gesellschaft durch zukunftsorientierte Bildungsangebote in Einklang zu bringen. Nur wenn es gelingt, bei aller erwünschten Vielfalt im Grund einig zu sein, was uns zentral wichtig ist oder nicht, können wir unseren Kindern gemeinsame Werte vermitteln. Dieser gesellschaftspolitische Prozess sollte herausgehoben sein aus der Tages- und Parteipolitik. Wünschenswert wäre es, diesen Prozess europaweit zu führen.

Übergang vom schulischen oder hochschulischen Lernprozess in die Arbeitswirklichkeit

Maßnahmen des Übergangs vom Bildungsbereich in die Arbeitswelt werden international intensiv diskutiert. Österreich hat hier durch ein umfangreiches duales und vollschulisches berufliches Oberstufenschulwesen wesentliche Erfahrungen einzubringen. Aber auch hier ist der gesellschaftliche Wandel zu spüren, der sich beispielweise in einer Bevorzugung des vollschulischen gegenüber dem dualen Ausbildungsmodell zeigt.

Alumni-Vereinigungen

Das Lebensalter von 15-18 ist prägend für junge Menschen. Freundschaften, Gemeinschaften, Beziehungen für das ganze Leben entstehen. Alumni-Vereinigungen an Schulen können das sehr gut unterstützen. Sie können eine Gemeinschaft sein, in der Schüler:innen, Absolvent:innen, Lehrende, Eltern und Förderer der Schule zusammenwirken.



Manifest 5 Innovative und soziale Arbeit

Bild: „Picasso in seinem Studio“ von Robert Doisneau

Perspektive

Arbeit ist das entscheidende Stellglied für unsere gemeinsame Zukunft. Wie sollte die „Arbeitswelt der Zukunft“ aussehen und wie werden wir uns in ihr orientieren und bestehen?

Der exponentielle Verlauf des technologischen Fortschritts, speziell im Bereich der künstlichen Intelligenz, lässt die verfügbare Anpassungsfähigkeit der Menschheit weit hinter sich – und uns alle scheinbar ratlos zurück. Der Zauberlehrling lässt grüßen. Die Last der vielfältigen Anforderungen in Organisationen steigt ins Unermessliche. Existenzen sind bedroht. Die Geopolitik spielt verrückt, und die Nachfolgeneration Z hat scheinbar andere Pläne. Es herrscht dringender Handlungsbedarf, die Arbeitswelt neu zu organisieren.

Eine Utopie jedoch hat nur dann Chancen auf Verwirklichung, wenn sie für alle Beteiligten attraktiv ist: Arbeitgeber:innen, Arbeitnehmer:innen, Partner und Staat müssen einen konkreten Nutzen erkennen. Ohne eine überzeugende Antwort auf die Frage „Was habe ich davon?“ bleibt jede Vision wirkungslos.

„Utopien“ sind „Nicht-Orte“ – Ideale ohne realen Bezug und ohne geprüfte Umsetzbarkeit. Gesellschaftliche Utopien scheitern häufig an Ideologie, Zwang oder

mangelnder Umsetzbarkeit. Nachhaltige Veränderung entsteht aber nur dort, wo Menschen handeln, verhandeln und Verantwortung tragen – in konkreten, überschaubaren Einheiten.

Organisationen und Arbeitsplätze sind solche Orte, sind soziale Räume, in denen menschliche Interessen, gesellschaftliche Belange und wirtschaftliche Zielsetzungen unmittelbar zusammentreffen. Hier entscheidet sich, ob technologischer Fortschritt, wirtschaftlicher Wohlstand und sozialer Zusammenhalt im Gleichgewicht bleiben. In diesen konkreten „Topien“ – also realen Orten – lässt sich Wandel nicht nur fordern, sondern wirksam gestalten – radikal oder evolutionär, in jedem Fall generationenübergreifend.

Der GenerationenDialog versteht Arbeit als sozialen Kitt der Gesellschaft, als Raum, in dem Existenz gesichert, Sinn erfahren und gesellschaftliche Entwicklung gestaltet wird.

Indem wir Arbeitgeber:innen und Arbeitnehmer:innen in einen echten, inhaltsorientierten Dialog bringen, schaffen wir die Grundlage für eine Arbeitswelt, die leistungsfähig, gerecht und sinnstiftend ist.

Utopie

Arbeit ist die Tätigkeit, durch die Menschen ihr Überleben sichern und Handlungsspielräume gewinnen. Sie schafft Unabhängigkeit, stiftet Identität und ermöglicht Zukunftsplanung; ihr Ziel ist persönliche Freiheit. Genauer betrachtet besitzt Arbeit drei sich gegenseitig bedingende Facetten:

- Arbeit sichert die Existenz des Einzelnen und schafft damit individuelle Freiheit.
- Sie fördert den sozialen Zusammenhalt, weil Kooperation und gegenseitige Unterstützung weitere Freiheitsgrade erschließen und Stabilität erzeugen.
- Sie treibt die gesellschaftliche Entwicklung voran, indem sie Anpassung und Innovation ermöglicht. Arbeit unterstützt die zielsichere Identifikation notwendiger Änderungen.

Diese drei Facetten sind kausal miteinander verknüpft: Gesellschaftliche Entwicklung ermöglicht nachhaltigen sozialen Zusammenhalt, sozialer Zusammenhalt sichert die individuelle Existenz.

Der vielbeschworene Generationenkonflikt, den der GenerationenDialog zu analysieren und zu überwinden sucht, erweist sich bei genauerem Hinsehen weniger als Spaltung denn als Chance. Zwischen der älteren und der jüngeren Generation gibt es Spannungen, aber keine unüberbrückbaren Gegensätze. Die Generation Z ist nicht weniger leistungsbereit – sie ist sinn- und effizienzorientiert und besonders sensibel für schlechte Führung, unklare Ziele und ineffiziente Prozesse. Bemerkenswert ist, dass sich ihre Kritikpunkte weitgehend mit den

Empfehlungen moderner Unternehmensberater:innen zur Leistungssteigerung in den Firmen decken. Was wie Widerstand wirkt, entpuppt sich als konstruktiver Impuls zur Verbesserung. Der vermeintliche Konflikt wird so zum organisatorischen Innovationsmotor.

Bestimmend für die Zukunftsfähigkeit von Arbeit ist offensichtlich der „Sinn“, der uns in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr abhanden zu kommen scheint. Arbeit bleibt zwar in erster Linie Mittel zur Existenzsicherung, doch sie entfaltet ihr volles Potenzial erst dann, wenn sie darüber hinaus als wirksam, verständlich und anerkannt erlebt wird. Notwendig ist das Einkommen – hinreichend wird Arbeit durch Sinn, Selbstwirksamkeit und Freude am Tun. Sinn entsteht dort, wo Verantwortung klar definiert ist, Ergebnisse sichtbar werden, wo Führung Orientierung gibt und individuelle Kompetenzen wirksam eingesetzt werden.

Organisationen, die sich allein auf die Pflichterfüllung ihrer Mitarbeitenden beschränken, produzieren zwangsläufig Reibungsverluste, Frustration und versteckte Kosten. Organisationen hingegen, die Sinn ermöglichen und Prozesse klug gestalten, gewinnen höhere Leistungsbereitschaft, geringere Reibung, stärkere Bindung und langfristige Stabilität. Die freigewordenen finanziellen Mittel können den Mitwirkenden und den Organisationen gleichermaßen zugutekommen, eine echte Win-Win-Situation – für Mitarbeitende, Organisationen und die Gesellschaft als Ganzes.

Die utopische Vision in Kernzielen

Alles beginnt an der Spitze der Organisation: Führung sollte Vorbild und Werte-Leuchtturm sein, Aktionismus und sinnlose Workshop-Rituale vermeiden. Klarheit über Auftrag, Haltung und Strategie des Unternehmens ist wichtiger als Taktik.

Profit und Ethik sind keine Gegensätze. Gewinn sichert Ressourcen, Ethik sichert Richtung. Wer Profit zum Selbstzweck erhebt, gefährdet beides. Wer beides verbindet, überlebt.

Jede Person kennt ihren konkreten Beitrag zum Ganzen. Kompetenz erweckt Respekt. Management ist Sinnstifter und Architekt des gemeinsamen Zwecks. Die Organisation wird zur Sinnkeimzelle. Es entsteht eine Work-Life-Resonanz.

Der Mensch wird nicht mehr als „Human Resource“ betrachtet, also „Mittel zum Zweck“, sondern als verantwortungsvoller Nutzer von Ressourcen. Der Begriff „Human Resources“ ist menschenverachtend und strikt abzulehnen.

Tätigkeit, Verantwortung und Ergebnis bilden eine Einheit und führen zu Selbstwirksamkeit.

Eigeninitiative kann wesentlich dazu beitragen, Prozesse flüssiger zu machen sowie Bürokratie und Verschwendung zu verringern.

Die Sichtbarkeit des individuellen Beitrags sichert ein persönliches Erfolgserlebnis und stärkt damit den wirtschaftlichen Erfolg.

Die Verfügbarkeit von aktuellem technologischen Wissen sowie dessen bereitwillige Anwendung sind existenziell für den Erfolg und Teil der selbstmotivierten Erweiterung der individuellen Kompetenzinsel.

Dynamische Organisationen erlauben es, viel zu experimentieren, schnell zu scheitern und den Wissenserwerb zu beschleunigen. Damit lässt sich die Lücke zwischen Technologieentwicklung und menschlicher Anpassungsfähigkeit schließen.

Eine altersdiverse Belegschaft kann zu einem komplementären, effizienzsteigernden Zusammenwirken aller Altersklassen in Organisationen führen. Sie bedeutet auch Einbindung und Motivation für GenZ, GenAlpha und GenBeta.

Der Arbeitsplatz ist ein Katalysator, der den Wunsch nach persönlicher Selbstbestimmung fördert.

Selbstbestimmung speist sich aus Eigenverantwortung und dem neuen Wohlstandsversprechen „mehr Netto vom Bruttogehalt“, aus weniger staatlichen Eingriffen, einer Rückführung der staatlichen Alimentierung und der Abschaffung des „Sozialen Untertans“ (vgl. Ludwig Erhard / Wohlstand für alle, 1957).

Eine Entlohnung deutlich über dem Durchschnitt bedeutet sichtbare Anerkennung, Wertschätzung und Dynamik. Finanziert wird sie durch Effizienzgewinne. Die Organisation als sozialer Kokon beugt Vereinsamung vor, bietet soziale Einbettung und eine Alternative zur Onlinewelt. Sie schafft Sicherheit und Perspektive, fördert die allgemeine Stimmungsaufhellung und das Engagement im sozialen Bereich und bei Ehrenämtern.

Lohnarbeit und Ehrenamt müssen als Faktoren in Arbeit und Wirtschaft adäquat berücksichtigt werden. Die mannigfache und gesellschaftlich extrem wertvolle Arbeit im Ehrenamt, in der Erziehung, in der Familie, in der Altenpflege, in karitativen Diensten, in NGOs wird unbezahlt geleistet. Solche Leistungen sollen zwar unbezahlt bleiben, sind im Sozialsystem aber zu berücksichtigen und in die Wirtschaftsstatistiken aufzunehmen sowie im BIP abzubilden.

Der steigende Automatisierungsgrad und KI-Nutzung setzen kurzfristig Arbeitskräfte frei, die man auffangen muss. Vorgeschlagene Finanzierungskonzepte wie das Grundeinkommen oder Milton Friedmans „Negative Einkommensteuer“ (vgl. Kapitalismus und Freiheit, 1962) sind schlüssig.

Ideenpool

Der sozioökonomische Tunnel

Die Umsetzung dieser visionären Vorstellung wird zweifellos zahlreiche Herausforderungen für beide Seiten – Arbeitnehmer:innen wie Arbeitgeber:innen – mit sich bringen. Es wird erforderlich sein, dass beide Parteien aufeinander zugehen und gemeinsam den metaphorischen Tunnel von beiden Seiten graben, um sich einander zu nähern.

Die Perspektive der Arbeitgeberschaft (die eine Seite des Tunnels) beinhaltet glaubhaften Paradigmenwechsel und Kulturwandel, Mensch vor Technologie, Arbeitszeit-Flexibilisierung und Investition in Weiterbildung.

Die Perspektive der Arbeitnehmerschaft (die andere Seite des Tunnels) umfasst Anpassungsfähigkeit, Übernahme von Eigenverantwortung, Proaktivität und Verständnis für Ökonomie.

Der „Durchstich“ erfolgt dort, wo man sich in der Mitte trifft. Der Erfolg dieses symbolischen Tunnelbaus zeigt sich, wenn beide Interessen verschmelzen und Win-Win-Situationen entstehen. Zum Beispiel Arbeitszeitmodelle, die die Produktivität steigern (Interesse Arbeitgeber) und gleichzeitig die Work-Life-Resonanz fördern (Interesse Arbeitnehmer). Vertrauensbasis: Wenn beide Seiten gleichzeitig graben, signalisiert das: „Wir vertrauen darauf, dass die andere Seite ihren Teil beiträgt.“ Man wartet nicht passiv darauf, dass die Gegenseite den ersten Schritt macht. Wie beim echten Tunnelbau muss ständig nachjustiert werden, damit man nicht aneinander vorbeigräbt. Das passiert durch regelmäßigen Dialog und mit gegenseitigem Respekt. Fazit: Das Motto muss ganz im Sinne des GenerationenDialogs lauten – hört einander zu und vertraut einander.

Das Vorgehen zum Umbau zu zukunftssicheren Organisationen könnte – unter Nutzung des sozioökonomischen Tunnels – folgender Struktur folgen:

- Prinzipien statt Regeln: Weg von „Best Practice“ hin zu „Best Principles“. „Best Principles“ sind universelle, grundlegende Werte, die langfristig gültig sind. Sie sind ein unerschütterlicher Leitfaden für strategische Entscheidungen und tägliche Abläufe.
- Überwindung der internen Komplexität: Sie ist meist selbst verschuldet und drastisch zu reduzieren, um Kosten zu senken und Demotivation zu vermeiden.
- Nutzung der externen Komplexität: Externe „Störungen“ als Chance zur systematischen Weiterentwicklung der Organisation begreifen.

Das Ergebnis sind effektivere und flüssige Arbeitsabläufe, ein geringerer Mitarbeiterbedarf, bessere organisatorische Übersichtlichkeit sowie eine exzellente Reputation der Organisation.



Manifest 6 Ganzheitliche Gesundheit

Bild: „Breaking Bounds“ von Lois Greenfield

Perspektive

Gesundheit ist eine zentrale Voraussetzung für Lebensqualität, gesellschaftliche Stabilität und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Österreich verfügt über ein potentes, historisch gewachsenes Gesundheitssystem. Zugleich zeigen sich Entwicklungen, die neue Orientierung erfordern: steigende chronische Erkrankungen, zunehmende psychische Belastungen, demografische Veränderungen, wachsende Anforderungen an Fachkräfte und steigende Kosten.

Internationale Vergleiche verdeutlichen: Gute Versorgung allein reicht nicht aus, um Gesundheit langfristig zu sichern. Dort, wo Menschen wohnen, arbeiten, lernen und älter werden, entwickeln sich Chancen oder Risiken für ihre Gesundheit. Arbeitsbedingungen, Bildung, soziale Einbindung, Mobilität, Umwelt, kulturelle Normen und wirtschaftliche Sicherheit wirken ebenso auf Gesundheit wie medizinische Interventionen.

Wir verstehen Gesundheit als dynamischen Zustand körperlicher, psychischer und sozialer Stabilität, der im Zusammenspiel individueller Voraussetzungen und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen entsteht. Ganzheitliche Gesundheit bedeutet nicht Abkehr von medizinischer Versorgung, sondern Erweiterung des Blicks: von der Reparatur zur Prävention, von isolierten Zuständigkeiten zu gemeinsamer Verantwortung.

Utopie

Nie zuvor haben wir so lang gelebt, wussten wir so viel über die Funktionsweise unseres Körpers, konnten wir mit solcher Präzision in ihn eingreifen. Dennoch scheint uns dieser Fortschritt nicht vor vielen Formen von Krankheit und Leid zu bewahren: Die Zahl der Menschen mit Übergewicht, chronischen Schmerzen und metabolischen oder psychischen Problemen wuchs in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich. Die Zahl unserer gesunden Lebensjahre ist nicht proportional gestiegen. Unser Verständnis von Gesundheit braucht einen Wandel, um diesem Paradoxon erfolgreich zu begegnen.

Wir haben in der Vergangenheit keine Gesundheits-, sondern Medizinsysteme aufgebaut. Allzu oft konzentrieren wir uns darauf, auf Fehlfunktionen unseres Körpers zu reagieren. Dabei übersehen wir leicht den Einfluss, den ein ganzheitliches Verständnis des Körpers in seiner Umwelt auf unser Wohlbefinden hat. Unsere Utopie baut auf vier Prinzipien auf.

Kreisläufe: Mit der Natur leben, aus der wir entstanden sind

In vier Milliarden Jahre Evolution wurden die einfachsten Bestandteile der Natur kombiniert, wieder zerlegt, zu Knochen und Organen zusammengesetzt, resistent gegen vieles und verwundbar für manches gemacht. Wir sind eine Spezies, die sich befähigt fühlt, in dieses komplexe Spiel der Natur einzugreifen. Um unsere Gesundheit zu bewahren und über ihre natürlichen Grenzen hinaus zu erweitern, haben wir die Medizin erfunden.

Aber was bedeutet es, gesund zu sein? Oft versuchen wir, wie Mechaniker mit technischem Verstand unsere Mängel zu korrigieren und Schäden zu reparieren. Nur ist unser Körper anders als Autos oder Kameras. Während der Mechaniker genau weiß, was ein perfekt eingestelltes Fahrzeug ausmacht, weiß niemand, wie ein perfekt gesunder Mensch in verschiedenen Lebensphasen aussieht.

Der Mensch wurde nicht skizziert und Schritt für Schritt zusammengesetzt, sondern ist in langer Wechselwirkung mit seiner Umwelt gewachsen. Daher sind wir in Kreisläufe eingebunden, die größer sind als wir selbst: Wir schöpfen Energie aus Atemluft, Sonnenlicht, Nahrung und zwischenmenschlichen Beziehungen. Wir brauchen Ruhe, Bewegung und Sinn, um uns zu erhalten. Gesund zu sein bedeutet, sich effektiv in diese Kreisläufe einzufügen.

Verantwortung: Prävention als Grundprinzip

Ein ganzheitliches Gesundheitssystem beginnt mit dem Bewusstsein, dass wir von Kindheit an selbst die Verantwortung für unsere Gesundheit tragen. Sie wird täglich gelebt, indem gesunde Ernährung, Schlaf, Sport und Achtsamkeit unersetzliche Teile unseres Alltags werden.

Gesunde Ernährung wird selbstverständlich. Ausgewogene Mahlzeiten sind überall billig verfügbar und werden von Schulen, Arbeitgebern, Institutionen be-

reitgestellt. Ungesunde Ernährungsstile können weiter gewählt werden, aber ihr Preis reflektiert die Gesundheitsschäden, die sie langfristig verursachen.

Unser Bedürfnis nach Schlaf wird als individuell und unabdingbar erkannt. Unsere Arbeitswelt respektiert diese Notwendigkeit, durch exzessive Arbeitszeiten verursachter Schlafmangel wird geahndet. Wir passen uns als Gesellschaft an die biologisch verankerten Schlafrhythmen an.

Sport wird im Alltag verankert. Unsere Städte machen Bewegung zum Standard: Erholungsgebiete sind einfach zugänglich, Verbindungswege fußgänger- und radfahrerfreundlich, Nachbarschaften durch Kunst und Natur attraktiv. Arbeitsplätze bieten Sportmöglichkeiten und Anreize für gesunde Fortbewegung.

Auch Achtsamkeit wird Teil unserer Kultur. Ab der frühen Kindheit wird Meditation zur Schulung des Geistes in die tägliche Routine integriert. Die Regulation unserer Emotionen wird als wertvolle Fähigkeit geschätzt. Künstlerischer Ausdruck wird zur Förderung des mentalen Wohlbefindens von allen Altersgruppen praktiziert.

Dieser Kulturwandel soll nicht durch Diktate erzwungen werden, sondern Schritt für Schritt von der Bevölkerung als notwendig wahrgenommen werden. Klare Information zu gesunden Lebensstilen ist in Schulen, Betrieben und über Medien niederschwellig verfügbar. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse werden einfach und zeitnah an alle Bevölkerungsgruppen kommuniziert. Finanzielle Anreize würdigen gesundes Verhalten. Gesunde Lebensweisen schlagen sich auch in der Veränderung von Biomarkern nieder und können über ökonomische Vorteile bei Versicherungen oder Behandlungen geschätzt werden. Langfristig fahrlässiges Verhalten darf auch geahndet werden.

Gemeinschaft: Zusammen sind wir gesünder

Als soziale Wesen ist unsere Gesundheit, physisch wie mental, stark von Gemeinschaft geprägt. Unser Zusammenleben ist so zu strukturieren, dass unsere Beziehungen gestärkt werden, unser Sinn für die Bedürfnisse anderer geschärft wird und wir in unserer Arbeit persönlichen und gesellschaftlichen Sinn sehen.

Die Anzahl enger Freundschaften geht seit Jahrzehnten zurück – eine Lücke, die von den sozialen Medien nicht geschlossen werden kann. In einer utopischen Welt richten wir unser Zusammenleben stets so, dass wir mit anderen auf bedeutender Ebene in Kontakt kommen. Wir bauen Beziehungen zu unserer Nachbarschaft über lokale Projekte wie Gemeinschaftsgärten oder Hilfsaktionen auf. Wir treffen Fremde an attraktiven und öffentlich zugänglichen Orten der Begegnung.

Wir schärfen unsere Fähigkeit, andere zu verstehen und auf ihre Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Der Aufbau sozialer Kompetenzen wird in der Schule vermittelt und über Projekte ausgebaut. Wir lernen, unsere Emotionen zu interpretieren und zu regulieren sowie uns, wenn notwendig, von schädlichen sozialen

Einflüssen abzugrenzen. Zugang zu Psychotherapie ist flächendeckend verfügbar.

Unsere Arbeit trägt zur individuellen Erfüllung, zum sozialen Zusammenhalt und zur gesellschaftlichen Entwicklung bei. Wir sehen es nicht mehr als normal an, dass viele Menschen ihre tägliche Arbeit als langweilig, erschöpfend oder gar erniedrigend empfinden.

Technologie: Wissen und Können langfristig sinnvoll einsetzen

Obwohl wir durch einen gesunden Lebensstil viele Erkrankungen vermeiden können, verlieren technologische oder medizinische Innovationen nicht an Bedeutung. Sie ergänzen präventive Maßnahmen und behandeln eingetretene Probleme. Gleichzeitig entlasten sie das medizinische Personal, wodurch mehr Zeit für individuelle Betreuung von Patient:innen bleibt.

Zur Früherkennung begleiten uns alltägliche Geräte unaufdringlich: Sensoren in Kleidung, Uhren oder Wohnräumen erfassen kontinuierlich Muster von Bewegung, Schlaf, Herz-Kreislauf-Aktivität und Stress. Abweichungen von der individuellen Norm machen auf entstehende Ungleichgewichte aufmerksam, lange bevor Symptome auftreten. Ergänzt wird dies durch freiwillige genetische und epigenetische Analysen, die erhöhte Sensibilität für Entzündungen, Stoffwechselstörungen oder psychische Belastungen aufzeigen. Empfehlungen zu Ernährung, Bewegung, Erholung oder psychosozialer Unterstützung werden personalisiert, die Hoheit über die Daten verbleibt bei den Einzelnen.

Technologie wird genutzt, um gesundes Verhalten attraktiv zu machen. Prävention wird messbar, sichtbar und belohnbar: Wer langfristig für sich sorgt, regelmäßig Bewegung in den Alltag integriert, ausreichend schläft oder Stress aktiv reguliert, sieht die Effekte nicht nur im eigenen Wohlbefinden, sondern auch in konkreten Vorteilen wie geringeren Versicherungsbeiträgen.

Da wir uns frühzeitig um Gesundheit kümmern, gehören überfüllte Spitäler weitgehend der Vergangenheit an. Medizinische Ressourcen werden nicht mehr überbeansprucht, sodass jede Person die bestmögliche Versorgung erhalten kann. Der Zugang zu medizinischer Betreuung ist unabhängig von sozialem Status, Geschlecht oder anderen Lebensumständen, da jede Form der Ungleichbehandlung geahndet wird. Möglich wird dies durch die freigewordenen Ressourcen, die eine umfassende Versorgung aller gewährleisten.

Ideenpool

Schulfach „Gesundes Leben“

Das Fach „Gesundes Leben“ ist in alle Schulcurricula zu integrieren, um grundlegende Kenntnisse über Ernährung, Bewegung und mentale Gesundheit zu vermitteln. Es sollte stufenübergreifend angelegt sein: einfach in der Volksschule (Was ist wichtig?); erklärend in der Sekundarstufe (Warum ist das wichtig?); ergründend in der Tertiärstufe (Wie nehmen wir darauf Einfluss?).

Inhaltliche Schwerpunkte könnten sein: der menschliche Stoffwechsel; Effekte verschiedener Nahrungsgruppen auf unseren Körper; Auswirkungen von Stress, Social Media und Umweltbelastungen auf unsere Gesundheit.

Meditation im Klassenzimmer: Ruhe und Fokus für alle

Angesichts der allgegenwärtigen Präsenz von Stress und Ablenkungen des digitalen Zeitalters wird die Meditation als Teil der Gesundheitsbildung in Schulen zur Notwendigkeit. Meditation ist nicht nur eine Technik zur Stressbewältigung; sie ist ein wertvolles Werkzeug, das Schülern hilft, ihre Konzentration zu verbessern, und fördert zugleich emotionale Stabilität und ein harmonisches Klassenklima. So können wir eine Generation heranziehen, die nicht nur akademisch, sondern auch emotional und sozial stark ist.

Um das zu erreichen, müssen regelmäßige Meditationszeiten in den Stundenplan aufgenommen werden. Lehrer sollten in einfachen Meditationspraktiken geschult werden, um die Übungen anleiten zu können. Darüber hinaus könnten Workshops und Projekte zur Achtsamkeit und Stressbewältigung angeboten werden. Durch die Einrichtung eines einladenden Raums für Meditation entsteht ein Rückzugsort, der Schülern hilft, sich zu entspannen und mental zu regenerieren.

Ernährungsberatung in Gemeinden

Auch die älteren Generationen sollten an eine gesunde Ernährung herangeführt werden. Für Aufklärung und Beratung bräuchte es regelmäßig aufsuchbare, kostenlose Ernährungsberatungsstellen mit Fachkräften.

Steuerung und Verantwortung klären

Nachhaltige Gesundheitsentwicklung erfordert transparente Entscheidungsstrukturen, klare Zuständigkeiten und langfristige Perspektiven. Beteiligung stärkt Qualität, ersetzt jedoch nicht politische Führung. Ganzheitliche Gesundheit entsteht nicht durch radikale Brüche, sondern durch kluge Priorisierung und strukturelle Verankerung.

Viele haben mitgewirkt ...

Euch allen sagen wir HERZLICH DANKE im Namen der „Welt von morgen“ und des GenerationenDialogs. Ihr wart dabei, habt inspiriert, in Gesprächen, bei Manifesten, Impulsen, Challenges, habt zur Zukunft beigetragen. Die Menschen stehen im Mittelpunkt, nicht Rang und Titel, gereiht nach Vornamen.

Afra Monroig, Adrian Bafkjari, Agnes Mühlgassner, Agnes Wyskitensky, Albrecht Bauer, Alessandra Herdeg, Alexander Galid, Alexander Plappart, Alexander Porenta, Alexander Pulz, Alexander Schauflinger, Alexander Schmidt, Alexander Tinti, Alexander Urbas, Alexander Vozniuk, Alexander Wurzer, Andreas Blaschke, Andreas Salcher, Andrea Grman, Andreas Gerhalter, Andreas Stocklasser, Antonio Lončar, Angelika Rauch, Anna Geiger, Anselm Ginhör-Weinwurm, Anton Platt, Antonia Hebblethwaite, Arno Kronhofer, Asma Adaeva, Axel Adrian, Aysun Salvatore, Barbara Mayr, Benjamin Gruber, Bernhard Brandl, Björn Silberbauer, Brandtweiner Helena, Brigitta Schwarzer, Carina Hackl, Carina Kamptner, Carina Schubert-Wachter, Caro Krejci, Claus Bruckmann, Clemens Berger, Christian Bammer, Christian Dorninger, Christian Stöger, Christine Buczko, Daniel Balla, Diana Solomun, Christoph Schmidt-Ginzkey, Christoph Simmerl, Claudia Lingner, Claudia Müllauer, Clemens Bickel, Clemens Gerhalter, Cougar Belec, Olha Bosak, Dagmar Seidl, Daliana Iliés, Daria Vidak, David Heissig, Dorian Radl, Edith Neudhart, Elena Sedlak, Elif Erkan, Elisabeth Krickl-Dürr, Elisabeth Krifka, Elisabeth Raffaseder, Elke Pichler, Elma Hot, Emilie Wippel, Emily Haitzer, Esma Atak, Esther Hörantner, Esther Kronthaler, Eva Germann, Eva Roubal, Fabian Steinkellner, Fabjan Berket, Fabrice Roche, Felizitas Wetzlinger-Grundinig, Felix Schneider, Florentine Prause, Florian Perteneder, Florian Wagner, Franz Weissenböck, Franziska Schnait, Friedhelm Boschert, Fritz Hinterberger, Fritz Hödl, Fritz Fessler, Günter Steinbauer, Gabriel Lodahl, Gabriel Tomescu, George Tsiklauri, Gerhard Müller, Gerald Belishta, Gerald Goger, Gloria Tichler, Günter Strobl, Hans-Peter Reisinger, Harald Christalon, Harald Frey, Harald Mader, Heinrich Lammer, Heinz Becker, Heinz Stadler, Helene Konrad, Helmo Pape, Helmut Bretterbauer, Helmut Karas, Helmut Reisinger, Helmut Sidlo, Helmut Stemmer, Hubert Nowak, Ilja Spritzendorfer, Imann Bisaeva, Inge Prennschütz-Trenk, Isabella Orasch, Jahnavi Kanukunta, Jakob Spritzendorfer, Jakob Zifferer, Jana Frohn, Jana Hadatsch, Jochen Trommer, Johanna Pechmann, Johannes Grünbeck, Johannes Stieldorf, Johannes Stockinger, Jonas Zimmer, Jörg Schagerl, Josef Robl, Josef Mühlbauer, Josefa Maurer, Julia Schmid, Julia Simhandl, Jürgen Chrobak, Jürgen Wörgötter, Karin Standler, Karin Stieldorf, Karina Breitwieser, Karola Sakotnik, Katrin Straitz-Matthews, Klara Zeiner, Klaus Klenner, Konstantin Gritzner, Lautaro Iriarte, Lea Nagelschmied, Lena Punzet, Leon Weissensteiner, Lia Haidinger, Lisa SchoiBengeier, Leon Kirschner, Lois Schedler, Lorenz Trattner, Lorenzo Ramani, Luca Ferrarese, Ludmila Schindler, Luisa Rosak, Lukas Hollerer, Lukas Kenner, Lukas Prettenhofer, Magdalena Kim Nowak, Magdalena Rumpfl, Magdalena Strauch, Manfred Kainz, Manuel Jonovic, Marc Höhne, Marc Hoffmann, Marcus Keding, Maria Hofer, Maria Ilic, Marie Gubi, Mariella Borstnar, Marilen Schopf, Markos Rennau, Markus Bretterbauer, Markus Querner, Marlies Berger, Martin Aichholzer, Martin Haselmann, Martin Melchart, Martin Ulke, Martin Peithner, Martina von Mayerhofen, Matheo Buzzi, Matthias Buchner, Matthias Ortner, Maximilian Achter, Maximilian Becker, Maximilian Billmaier, Mia Schaller, Michael Krickl, Michael Werzowa, Michael Waldner, Michaela Hermann, Milena Bostingl, Monika Brodey, Morris Glowacki, Natascha Musil, Nejra Gadzo, Nathanya van der Brugge, Nicola Kovacic-Klackl, Nikola Kovacevic, Nils Horn, Nico Gleissner, Oliver Schnetzer, Olivia Daschill, Patrick Caic-Pröll, Paul Bennigsen, Paul Hübner, Paul Rudolf Pokorny, Paul Schmidberger, Paulina Werzowa, Pascal Günsberg, Paul Klocker, Peter Krall, Peter Jiru, Peter Werzer, Petra Isepp, Philipp Bodzenta, Philippos Ioannou, Rainer Münz, Ralf Peters, Ralph Kristl, Rebecca Obermoser, Robert Donner, Robert Karas, Robert Schedler, Roland Hackl, Romana Reismann, Ronald Goigitzer, Ronald Lindner, Rudolf Peschek, Rupert Hebblethwaite, Sabine Althaller, Sabine Unterweger, Sara Angelii, Schah Hasu, Silvia Kaupa-Götzl, Silvia Mayrhofer, Simon Kaufmann, Sonja Kracanovic, Sonja Riegler, Sophia Mattitsch, Sonja Jöchtl, Sophia Wohlgenannt, Stefan Hammer, Stefan Kainz, Stefan Hörcsöki, Stefan Hupe, Stefan Ragg, Tayyab Malik Ali, Theresa Hübner, Theresa Puchner, Thomas Glanzer, Thomas Höpler, Thomas Mantler, Thomas Wawris, Thomas Wimpissinger, Tim Wäfler, Tobias Bergsmann, Tobias Gernert, Tomislav Hauptfeld, Ulrike Andres, Ute Kolliés, Valentin Koch, Valerie Stampfl, Vanessa Jäger, Verena Riedler, Veronica Westra-Kuhn, Victoria Caic, Vinzenz Lesigang, Volker Zuleck, Walter Emberger, Walter Säckl, Walter Tunka, Werner Beier, Werner Illsinger, Wolfgang Gallistl, Wolfgang Kradischinig, Wolfgang Pichler, Yasmin Kropp, Zeynep Sila Esikara

Erika Krenn-Neuwirth

Willi Reismann

Mario Stepanik

Impressum

Die Welt von Morgen | Rotary Distrikt 1910
Döblergasse 4, 1070 Wien

GenerationenDialog
<https://generationendialog.com>

Das Copyright für verwendete Bilder liegt bei
den genannten Fotograf:innen.

